

Aufruf.

Mitbürger! Eine Ehrenpflicht ist bis jetzt für die Stadt Halle erfüllt geblieben, die Pflicht, dem Andenken der Krieger aus dem französischen Feldzug 1870/71 in ähnlicher Weise, wie dies für die Kämpfer aus dem Kriege von 1866 geschehen, einen Gedenkstein in unserer Markung zu setzen...

Zur Erfüllung dieser Pflicht sind am letzten Sabbat, diesem Geburtstage des neuen Deutschen Kaiserreichs, die unterzeichneten zusammen getreten unter dem gleichzeitigen Beschluß, jenem Denkmal den würdigen Platz in dem Herzen unserer Stadt, auf dem Marktplatz, unter Beilegung des dortigen Springbrunnens zu bereiten.

Es ergeht daher an Alle die dringende Bitte, zu diesem Monument Hallischen Gemeinheits nach besten Kräften beizutragen, für dasselbe in allen Kreisen zu werben und uns überhaupt in jeder Weise zu helfen zur Ausführung des schönen Werkes.

Beiträge nehmen der mitunterzeichnete Schatzmeister des Ausschusses, Bank-Director Kulisch, sowie die Expeditionen der hiesigen Zeitungen entgegen. Halle, den 19. September 1875.

- Alberti Steuerath, Betke Banquier, Branne Geh. Postath, Büttner Commernzrath, Dehne Fabrikbesitzer, Demuth Rentier, Drohjen Dr. Professor, Driesemann Stadtbaurath, Frjander Dr. theol. Consistorialrath, Giebert Bankdirector, Hiediger Justizrath, Gneist Regierungsrath a. D., Gräfe Dr. Professor, Grunberg Decemon und Grundbesitzer, von Hagen Bürgermeister, Hartmann Director, von Holz Stadtrath, Hülssen Dr. Bergbau-Inspektor, Kretschmer Baumeister, Keil Dr. Professor, Kretschmer Dr. theol. Geh. Ober-Regierungsrath, Kriebel Commernzrath, Schmidt Banquier, Starke Staatsanwalt, Stengel Architect, Schulte Director, Schweifke Dr. Med. Dr., von Voß Ober-Bürgermeister, Wolf Rentier.

Zur Annahme und Abführung von Beiträgen für das Denkmal erklärt sich gern bereit Die Expedition.

Serbien, Bosnien und die Herzegowina. Land und Leute.

Nach unseren modernen europäischen Begriffen zählt Serbien kaum zu den wohlentwickeltesten Ländern in Europa, aber trotzdem sucht es in seiner Natur hoch über Bosnien, während letzteres wieder die Herzegowina überragt. In Serbien herrscht jetzt im Ganzen Ruhe und Ordnung, feste Gesetze bestehen und werden gehandhabt; Ackerbau, Handel und Wandel gedeihen sehr gut, und in Folge dessen nimmt der Wohlstand fast der gesammten Bevölkerung alljährlich immer mehr zu.

Man darf freilich seinen englischen, französischen und deutschen Maßstab an alle derartigen Verhältnisse dieses Landes legen; aber in Vergleich zu Ungarn, Siebenbürgen und den übrigen Provinzen Ostreichs an der unteren Donau und deren wichtigen Nebenflüssen Save und Drau sind die innern Zustände Serbiens gar nicht schlecht. Ob man sich in Semlin oder Belgrad befindet, ist kein allzu großer Unterschied, und die Civilisation von Titograd oder Pancsova findet man auch in Kragujevac wieder. Dazu wird Serbien größtentheils durch Klima und Bodenverhältnisse ungemein begünstigt; es enthält in seinen meistentheils ungetrockneten Bergwäldern einen fast unerlöschlichen Reichtum der schönsten Gärten der Welt, die früher gar keinen Werth besaßen, aber alljährlich mit jedem neu angelegten Verkehrsmitel ganz bedeutend im Preise steigen und für die Zukunft ein ungeheures Vermögen darstellen.

Serbien ist außerdem in der glücklichen Lage, keine Staatsschuld zu besitzen; seine Einnahmen betragen in den letzten Jahren durchschnittlich an 35 Millionen Pfahler (zu 0,316 Mark), seine Ausgaben aber nur 34 1/2 Millionen, so daß es sogar einen kleinen Ueberschuß besaß. Seine Handelsverkehrsanstalten, Wein, Mais, Getreide, Kirschen, Schokolade und Fäden aller Art steigt alljährlich erheblich. Der glückliche Umstand, daß außer in einigen größeren Städten nur sehr wenige Wälder sich noch in seinem Gebiete befinden und von seinen 1 1/2 Millionen Einwohnern an

1,200,000 griechisch-slawische Serben oder Süd-Slawen und nur 150,000 Walachen oder Romanen, dann an 50-60,000 Zigeuner und die übrigen Deutsche oder auch Türken sind, sorgt Serbien vor den furchtbaren Religions- und Nationalitätskämpfen, durch welche fast in allen unteren Donau-Ländern schon so viel Blut vergossen wurde und wahrscheinlich in der Zukunft noch vergossen werden wird.

Der Serbe ist, wenn auch wild, rosig und jähzig und sehr zur blutigen Wiedererrettung geneigt, doch ehrlich, zuverlässig, treu sein gegebenes Wort haltend, und steht in dieser wie überhaupt in jeder Hinsicht hoch über dem Walachen und Griechen; es herrscht daher auch die unbedingteste Sicherheit im Lande, und ich möchte lieber mit einem Beutel Gold allein die finsternen Eichenwälder Serbiens durchreiten, als eine nächtliche Wanderung in der Umgebung Belgrads unternehmen.

Sowie man über die Drina (den Grenzfluß zwischen Serbien und Bosnien) kommt und in letzterem Land eintritt, ändert sich sofort dies alles. Verfall, Unordnung, Unsicherheit, Racen- und Religionshäß treiben dem Reisenden überall entgegen und machen trotz der oft großartigen wüsten Schönheit der Gebirgsgegenden eine Raste in Bosnien zu einer gerade nicht angenehmen Sache. Fahrbare Straßen findet man fast nirgends, und selbst zwischen den Städten Travnik, dem Sitz des Paschas, Jozinija und Konjiza sind die Verbindungswegen nur Saumpfade, die man eigentlich nur zu Fuß und vielleicht nur mit Mäule und Ploch mit einem plumpen Ebrigschlarren passieren kann. Nur nach Serajewo führen einige Straßen, welche vielleicht Aehnlichkeit mit solchen Gebirgswegen in Deutschland haben können, wie denn auch der getrimmte Handel des Landes mit Saumrossen betrieben wird.

Die elenden Dörfer sind größtentheils halbe Ruinen, die Gehöfte der Rajahs schmüßige Dütten, schlechter noch als die elendesten Hütten der ärmsten Leute in den dürftigsten Dorfsgegenden unseres Vaterlandes, und die „Hans“ oder Wirtshäuser, die man hier und da trifft, ganz entsetzliche Speisestellen, in denen außer Ratten, Mäusen und zahllosen Ungeziefer aller Art kein lebendes Wesen sich wohlfühlen wird.

Der Ackerbau, in Serbien ziemlich lebhaft betrieben, ist in Bosnien, und mehr noch in der Herzegowina äußerst spärlich, und in den Thal-Ebenen findet man weite Strecken des fruchtbarsten Bodens nur mit Stiefeln und dürrer Gestrüpp bedeckt. Wozu sollten die Rajahs auch wohl Fleiß und Mühe an die Bestellung ihrer Felder verwenden, da sie deren Früchte doch nicht mit ungehörtem Behagen genießen würden? Zogt sich in irgend einem Gebirge Wohlstand, so fallen die türkischen Steuer-Erheber gleich darüber her und pressen dem Besizer so viele Abgaben und Steuern aus, um die stets leer-n Kästen der Paschas und anderer Beamten zu füllen, daß dieser in kurzer Zeit wieder in Armut zurückfinkt und es bitter bereut, durch seinen Fleiß die Aufmerksamkeit seiner Feinde auf sich gezogen zu haben. So bestehen alle Konzepte nur so viel Feld, wie die bringenswerte Nothdurft des Lebens es verlangt, und auch in den Städten sucht Jeder wozüglich recht arm zu erscheinen, um sich nicht zum Ziele der Habgier türkischer Behörden zu machen.

Der kleine Leuzadel südslawischen Stammes, der größtentheils seit 300 Jahren für mahomedanischen Religion bekennet, ist ebenso arm und rosig wie die Rajahs. Verschiedene türkische Paschas haben den Trog dieser Spahis gewalttham gebrochen und Laufende von kleinen Dörfern und festen Thürmen, deren Ruinen man noch auf allen Bergklippen sieht, niedergebrennt und die Besizer getödtet. Jetzt sind die meisten Schlösser dieser Spahis halberfallene Trümmerhaufen voll Schmutz, Eend und Verkommenheit aller Art, die statt Wall und Mauern vielfach zum Schutz gegen die Raubbanden der Habuden mit einem 6-8 Fuß hohen, dichten, fast unurchdringlichen Dornzaun umgeben sind, wie denn überhaupt hohe Naturwälle dieser Art fast jedes Haus und Gehöft umgeben.

Die Spahis unterscheiden sich in ihrer Lebensweise nicht sehr von den Rajahs, mit deren Hilfe sie theilweise etwas Ackerbau treiben und ihre schlechten Schaf- und Ziegenherden bewachen. Sonst leben sie von der Jagd oder dienen auch sehr häufig als Offiziere in der türkischen Armee, wo sie ihres Muthes und ihrer großen körperlichen Schönheit und Stärke wegen bereitwilligste Aufnahme finden. Nur die fast ungläubliche Gemüthsart aller Süd-Slawen, welche mit einer handvoll Zwiebeln oder Knoblauch und etwas Schafkäse und hartem Waidebrot sich oft wochenlang begnügen, größtentheils nur saure Milch trinken und bei denen ein Stücklein getrocknetes Ziegen- oder Schafstreich schon als Federstücken gilt, macht es überhaupt möglich, daß diese Spahis und Rajahs existiren können. Hausgeräth besitzen sie kaum; selbst in den Schiffern vermöglicher Spahis dient ein Haufe dünner Maistblätter, worüber einige gezerbte Ziegenfelle geworfen werden, als Ruhestätte, und das ganze Mobilat eines solchen Schlosses ist keine 100 Dukaten werth. Nur für lothbare Waffen, die aller Männer einzige Zierde und Freude sind, und dann für Gold- und Silbergeschmuck, womit sie im Gezeirnen ihre Frauen behängen, verwenden die Wohlhabenden einiges Geld, sonst lebt die gesammte Bevölkerung ohne Unterchied des Ranges und Reichthums so ziemlich in gleichem Zustand der Noth, und des Schmutzes und der Dürftigkeit.

Wie alle Süd-Slawen sind die Bosnier, Serben; Montenegriner und Herzegowiner eigentlich sehr schmutzig und lieben den Gebrauch von Wasser und Seife zum Waschen nicht sonderlich. Auch ihre Kleidung, die (wenn neu und reinlich) sehr malerisch ausfällt, ist oft äußerst schmutzig und zerlumpt, da selbst angesehenere Männer nur ein Gewand besitzen und solches, ohne es zu wechseln, so lange forttragen, bis es in Stücke zerfällt. Nur die Waffen, und besonders die Handfahrs (ein langes, breites Dolchmesser), Pistolen mit langem Knauf im Gürtel und die langen Flinten oder kurzen Karabiner befinden sich stets in tadelloser Sauberkeit und Ordnung. Die geringe Reinlichkeit, die Sitte, größtentheils in der Kleidung zu schlafen, und der häufige Genuß von Zwiebeln und Knoblauch bewirken, daß der Dunstkreis selbst der vornehmsten Süd-Slawen kein besonders angenehmer ist. Eendlich, fittlich!

Die Banden der Habuden, die, oft 50-100 Köpfe stark, ganz Bosnien, türkisch-Kroatien und die Herzegowina durchstreifen, bestehen nur aus Rajahs, die befinden sich Anhänger des Islams darunter. Es sind größtentheils christliche Hirten und Bauern, welche durch den harten Steuerdruck oder die Gewaltthätigkeiten der Spahis zur Verweisung getrieben, die Flinten ergreifen haben und ein Räuberleben führen, unternimmt mit vielen türkischen und häufiger noch österrreichischen Deserturen von dem südslawischen Regimentern. Diese Habuden liegen in erbittertem Kriege auf Leben und Tod sowohl mit den Spahis, deren Wohlthätigkeit sie häufig überfallen und niederbrennen und deren Herden sie fortreiben, als auch mit den türkischen Rawasjen oder Genarmen, wie sie denn auch häufig die türkischen Steuerstellen zu plündern und türkische Waffentransporte zu überfallen versuchen. Den Rajahs und auch fremden christlichen Reisenden, wenn diese sichere, bekannte Führer und nun gar russische Orden oder sonst Empfehlungen haben, fügen die Habuden-Banden niemals das mindeste Leid zu. Es sind durchweg wild, stark, an unaufhörliche Strapazen und Entbehrungen gewöhnte Männer, welche im Gebrauch ihrer langen, sicher schießenden Gewehre. Sie besitzen eine fast ungläubliche Ausdauer und Gemüthsamkeit und können bei geringer Nahrung täglich 45 bis 50 Kilometer marschiren, ohne ihre ermitet zu sein.

St nun schon ganz Bosnien, mit Ausnahme von Serajewo, was sich besonderer Vorrechte erfreut, ein theilweise ziemlich civilisirtes mittelalterliches Ansehen hat und Saumrossen einen lehrhaften Handel nach Saloniki, dann nach Ragusa und Vigarad treibt, ein armes, verberetes, in Rohheit und Unkultur verfallenes Land, so ist die Herzegowina dies noch in weit höherem Grade. Es fehlen hier häufig die großen grünen Eichenanlagen und die fruchtbarsten Flußthäler, welche man theilweise in Bosnien und mit besonders an den Ufern der Drina und Bosna so häufig findet, und das Land ist ungleich wasserärmer und toller; besonders die steilen, mitzehlflüchten Kalkfelsen entbehren fast gänzlich des Pflanzenwuchses und haben in dieser Hinsicht viel Aehnlichkeit mit dem oben, unfruchtbaren Gebirge der nahen Czernogora oder Montenegro.

Dieser große Wassermangel verbindet auch den Ackerbau, von dem man in Bosnien noch manche Spuren findet, und außer Knoblauch, Zwiebeln, hin und wieder einigen Wasser-Melonen, dann dürftigen Maistfeldern und äußerst verdorrt und ungesüßelt aussehenden häßlichen Delbäumen sieht man in allen Gärten und Feldern der Herzegowina keine mehrbaren Pflanzen. Auch die Hausthiere sind spärlich, ruppig und schlecht gehalten; keine, starke, sehr häßliche Saumpferde, dann auch Esel, viele halberbargerte Fühner, sehr grobwillige Schafe und ungemlein viele Ziegen, die an den Bergwäldern lange Wagnungen suchen, sind die einzigen Hausthiere, die man in den elenden, nur aus zerfallenen Hütten, von denen jede einzelne wieder mit dem obenerwähnten Dornzaun umgeben ist, bestehenden Dörfern findet. Die „Hans“ oder Schenken sind wenig zahlreich und bieten außer ranzigem Del, hier und da saurem, kaum trinkbarem Wein und Waiss für Pferde und Menschen nichts. Auch die wenigen sogenannten Städte in der Herzegowina, wie Mostar, Knezevica, Metohia, Jubinje und Trebinje sind elende Nester voll Schmutz und Armuth, neben denen ein westpreussisches Landstädtchen schon als ein zweites Paris erscheinen könnte. Wirklich fahrbare Straßen findet man in der ganzen Herzegowina nirgends; einige Wege in den Thälern könnte man zur Noth wohl mit Gebirgskarren passieren; sonst sind die Pfade über die vielen Gebirge theils so schmal und vom Wasser zerfressen oder auch steil ansteigend, daß man nur Saumpferde oder Esel auf ihnen benutzen kann, wie denn der geringe Handel, der im Lande überhaupt getrieben wird, nur vermittelt Saumpferde oder anderer Lastthiere stattfinden.

Der Handel besteht größtentheils in der Ausfuhr von grober Wolle, einigem Del und dann Schaf- und Ziegenfelle nach Ragusa und Cattaro, auch in der Einfuhr von Salz, Munition, einigen Kolonialwaaren und groben Stoffen von dort. Trebinje ist ein schönlicher kleiner Ort, der aus ein. en Hundert bräunlichen Hütern besteht, in denen an 3000 Menschen ihr ärmliches Dasein fristen. Wie alle größeren Ortschaften in Bosnien und der Herzegowina besaß Trebinje früher Befestigungen, und man findet noch eine halberfallene alte Mauer mit vielen Bastionen und Wachtthürmen, welche sich rings um den Ort zieht.

